

Wolfgang Hug

Wissen, wo Barthel den Most holt

**Kleine Kulturgeschichte
Geflügelter Worte**

b|d edition

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© by b|d edition
Schwalbach/Ts. 2009

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Titelgestaltung: Ohl Design
Titelbild: Eva Raabe-Lindenblatt
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
Gedruckt auf chlorfreiem Papier
ISBN 978-3-94126405-2

Inhalt

1.	Von Sprichwörtern und Spruchweisheiten:	
	Woher sie kommen, was sie uns bedeuten	9
	1.1 An Stelle einer Definition	9
	1.2 Anspruch und Aufbau des Buches	10
	1.3 Bestandsaufnahmen und Kompendien	12
	1.4 Dem wahren Sinn auf der Spur	15
2.	Aus dem Alten Orient: Ursprünge der Sprichwortkultur	21
	2.1 Sprichwörter als Schreibübungstexte	21
	2.2 Auge um Auge, Zahn um Zahn	23
	2.3 Guter Rat von Pharaonen	25
	2.4 Lebensweisheiten der Alten Ägypter	26
	2.5 „Salomon der Weise spricht ...“	28
	2.6 Ein frühes Kulturerbe der Menschheit	29
3.	Von Griechen und Römern: Alte Spruchweisheiten als humanistisches Erbe	33
	3.1 So frisch wie vor 2000 Jahren	33
	3.2 Die Überlieferung antiker Texte	34
	3.3 Erasmus von Rotterdam als Sprichwortexperte	36
	3.4 Vielfalt des humanistischen Erbes	39
	3.5 Sinnsprüche aus dem Griechischen	40
	3.6 Rechtsformeln als römisches Erbe	42
4.	Aus christlicher Überlieferung:	
	Bibelworte und geistliche Sentenzen	45
	4.1 Biblisches im alltäglichen Wortschatz	45
	4.2 Aus dem Alten, dem Jüdischen Testament	46

4.3	Bedeutungswandel von Bibelsprüchen	49
4.4	Das Evangelium als Sprichwortquelle	50
4.5	Alte und neue Sinnzusammenhänge	53
4.6	Deftige und weise Sprüche von Martin Luther	55
4.7	Liedverse geistlicher Autoren	56
4.8	Zwei Theologen als eifrige Sprichwortsammler	57
4.9	Religiöse Spuren im Alltagsdeutsch	59
5.	Aus vormoderner Lebenswelt:	
	Herkömmliche Wendungen der Alltagssprache	61
5.1	Aus bäuerlichen Traditionen	62
5.2	Redensarten aus der Ritterzeit	65
5.3	Sprichwörter aus kirchlichem Umfeld	67
5.4	„Alles was Recht ist“	69
5.5	Aus ehrbarem Gewerbe	71
5.6	Sprichwörtliches in alten Wertvorstellungen	73
5.7	Wie uns die Zeiten ändern	74
6.	Von Dichtern und Denkern:	
	Zitate und Aphorismen aus literarischen Texten	77
6.1	Klassisches Bildungsgut des Bürgertums	77
6.2	Spruchweisheiten der Klassiker Goethe und Schiller	79
6.3	Zeugnisse bürgerlicher Humanität	81
6.4	Geflügelte Worte aus dem Umkreis der Klassik	83
6.5	Vom Großmeister des deutschen Aphorismus	85
6.6	Eine Frau, die Aphorismen schrieb	87
6.7	Die „halbe Wahrheit“ in den Aphorismen	88
6.8	Aus nachklassischer Literatur	89
7.	Von Personen und Stationen der Geschichte:	
	Markante Aussprüche und Parolen.....	93
7.1	Lehrsätze aus der griechischen Geschichte	93

7.2 Merksätze zur Geschichte der Römer	96
7.3 Formeln aus dem Mittelalter	98
7.4 Kennworte aus der Epochenwende	101
7.5 Schlagworte der Frühen Neuzeit	102
7.6 Vom Absolutismus zur Französischen Revolution	103
7.7 Vom langen Neunzehnten Jahrhundert	106
7.8 Markantes zur Neuesten Geschichte	107
7.9 Parolen aus unserer Zeit	110
8. Von Humoristen und Parodisten:	
Geistreiches witzig und zugespitzt	113
8.1 Wort- und Sprachspielereien	113
8.2 Wilhelm Busch und seinesgleichen	116
8.3 Mit Witz und Hintersinn	118
8.4 Doppeldeutige Redewendungen	120
9. Aus der Sprachenvielfalt Europas:	
Von Nachbarn entlehnte Wendungen	125
9.1 Die ursprüngliche Lingua franca Europas	125
9.2 Redensarten aus dem Englischen	128
9.3 William Shakespeares geniale Spruchweisheiten	129
9.4 Redensarten aus dem Französischen	131
9.5 Esprit im Sprichwortgut aus Frankreich	132
9.6 Beispiele aus anderen romanischen Sprachen	134
9.7 Aus slawischen Sprachen	135
9.8 Jiddisches Erbe im Deutschen	138
10. Aus der globalisierten Welt:	
Spruchweisheiten in anderen Kulturen	141
10.1 Sprichwörtliches aus der Türkei	141
10.2 Arabische Sprichwörter	143
10.3 Sprichwörter aus dem Schwarzen Kontinent	144

10.4 Weise Worte aus dem Fernen Osten	147
10.5 Spruchweisheiten aus aller Welt	151
11. Aus der Kraft der Sprache: Die Formenwelt sprichwörtlicher Redensarten	155
11.1 Sprachverdichtung in Zwillingsformeln	155
11.2 Die suggestive Kraft des Reimes	157
11.3 Vom Rhythmus der Sprache	158
11.4 Bildlichkeit als Mittel der inneren Formgebung	159
11.5 Mehrdeutigkeiten sprichwörtlicher Redensart	160
12. Vom Nutzen Geflügelter Worte: Mehr als der Schmuck einer Rede	163
12.1 Wie Sprichwörter verwendet werden	163
12.2 Die scheinbar einfachen Wahrheiten	165
12.3 Wegweiser zur Lebenskunst	166
Literaturhinweise	169

1. Von Sprichwörtern und Spruchweisheiten: Woher sie kommen, was sie uns bedeuten

1.1 An Stelle einer Definition

Sprichwörter und Spruchweisheiten, das können geläufige Wendungen der Alltagssprache sein oder sprichwörtlich gewordene Zitate, Redensarten und auch Aphorismen: Wir benützen sie gleichsam als Kürzel in unserer Sprache. Sie sind Orientierungshilfen, Wegweiser durchs Leben. Wie Punktstrahler werfen sie ihr Licht auf Alltagssituationen, lassen Wahrheiten aufscheinen, machen einen Sachverhalt deutlich, oft überdeutlich. Wir empfinden sie als treffend und einleuchtend, in der Regel jedenfalls, was beliebige Beispiele bezeugen wie diese: *Man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. – Eine Hand wäscht die andere. – Schmück dich nicht mit fremden Federn!* Indem die Wendungen „im Volk“ Verbreitung finden oder gefunden haben, zählen wir sie zu den „Geflügelten Worten“. Dieser Terminus wird auch als ein Sammelbegriff verwendet.

Viele Spruchweisheiten inspirieren, lassen Gedanken um Alltagserfahrungen kreisen und können so zu Grundeinsichten führen. *Überfluss bringt Überdross. – Allzu viel ist ungesund. – Wer andern eine Grube gräbt ...* Meist steckt in solchen Wendungen eine lehrhafte Tendenz. Sie lehren Lebenskunst. Dabei behaupten sie keine Wahrheit, sie zeigen sie. Das heißt, sie vergegenwärtigen das Allgemeine am einzelnen konkreten Fall. Sie erklären die Lebenswirklichkeit, aber sie verkünden sie nicht und explizieren sie auch nicht. Sie verweisen vielmehr auf sie. Darin steckt ihre Lebensweisheit.

Sprichwörter und Spruchweisheiten kleiden sich gern in bildhafte Ausdrucksweisen: *Lügen haben kurze Beine*. – *Lass dir keinen Bären aufbinden!* – *Da kräht kein Hahn mehr danach*. Sie können aber auch irritieren, denn mal passen sie, mal liegen sie schief: *Einmal ist keinmal*, aber auch: *Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht ... Gleich und gleich gesellt sich gern*, aber auch: *Gegensätze ziehen sich an*. – *Jeder ist seines Glückes Schmied*. – Aber gilt das für jeden und jede? Man muss sprichwörtliche Lebensregeln sinngemäß anwenden und der Situation entsprechend. Nur so treffen sie zu. Nur so können sie wirken. Da ist es gut, ihre Herkunft zu kennen und von da aus ihrem Sinn nachzugehen, zu erfahren, wie sie weitergegeben und nicht selten auch umgedeutet wurden.

Sprichwörter und Spruchweisheiten gehören zum volkstümlichen Sprachschatz. Man kann ihnen überall und jederzeit begegnen. Das gehört zu ihren Wesensmerkmalen. Man möchte sie gern aus dem „Volksmund“ herleiten. Aber wir kennen in der Regel ihre Herkunft nur dadurch, dass sie literarisch fassbar wurden, bei einem Autor oder einer Autorin, in einem Text, in einer Sammlung. Darum handelt es sich bei den meisten der Geflügelten Worte auch um Zitate.

1.2 Anspruch und Aufbau des Buches

Der vorliegende Band ist kein Lexikon der Sprichwörter und sprichwörtlich gewordenen Zitate oder Aphorismen, kein Nachschlagewerk für Geflügelte Worte. Von denen gibt es schon viele auf dem Büchermarkt. Manche von ihnen bieten tausende, manche zehntausende, einige noch mehr von solchen Geflügelten Worten. Sie sind in der Regel alphabetisch geordnet und systematisiert. Das Alphabet hilft, wenn man ein bestimmtes Sprichwort sucht. Aber es lässt keine Zusammenhänge erkennen und zeigt nicht das geistige Umfeld, in dem die jeweilige Spruchweisheit entstanden ist. Den Sammel- und Nachschlagewerken soll dieser Band keine Konkurrenz machen. Hier handelt es sich vielmehr um eine literarische Reise durch die Herkunfts- und Sinngeschichte von Geflügelten Worten. Die Darstellung

soll zeigen, wie breit, wie lang und wie tief der Strom von prägnanten Formeln ist, mit denen sich „das Volk“ sein Welt- und Menschenbild zurechtgelegt hat. Diese sprichwörtlichen Formeln werden anders als in den bekannten Zitatensammlungen nicht einfach aufgezählt, vielmehr wird über sie nachgedacht. Sie werden in den geistig-kulturellen Zusammenhang ihrer Herkunft gestellt. Ihr Sinn wird reflektiert und wenn nötig relativiert. Man kann erkennen, welche Lebensformen und Lebensansichten in Geflügelten Worten überliefert sind.

Was eine Kulturgeschichte Geflügelter Worte zum Vorschein bringen kann, mag das folgende Beispiel andeuten: *Der Mensch denkt, Gott aber lenkt*. (Spr 16, 9). So lautet ein „maschal“, wie im Hebräischen eine treffende, einprägsame Formulierung bzw. eine Spruchweisheit genannt wird. Der Spruch stammt aus den Teilen im „Buch der Sprichwörter“, die zum Kernbestand der jüdischen Weisheitsliteratur zählen und die in das „Goldene Zeitalter“ des Königs Salomon zurückreichen, somit fast 3000 Jahre alt sein können. Die biblischen Texte hat der Kirchenlehrer Hieronymus in der Zeit um 390 n. Chr. ins Latein übertragen. In dieser sogenannten Vulgata lautet die Stelle „Cor hominis disponit viam suam, sed Domini est dirigere gressus eius.“ Daraus schuf Luther die deutsche Fassung mit dem Satz „Des Menschen Herz plant seinen Weg, doch der Herr lenkt seinen Schritt.“ (Ähnlich heißt es übrigens in der „Ilias“ des Homer: „Der Mensch entwirft, und Zeus vollendet es anders.“) Im Volksmund wurde daraus die knappe, griffige Formel *Der Mensch denkt, und Gott lenkt* bzw. *Der Mensch denkt, Gott aber lenkt*. Mit dieser stehenden Wendung konnte man den Glauben an die göttliche Vorsehung beschwören und die Gläubigen mit ihrem Schicksal versöhnen. Eine zugespitzte Bedeutung bekam der Satz in der calvinistischen Lehre von der Vorherbestimmung, der Prädestination. In jüngerer Zeit konnte man mit dem Spruch auch einfach einen Pechvogel trösten, dem etwas schiefgegangen war. Durchaus ernsthaft hat sich Bert Brecht gegen den blinden Glauben an die scheinbar einfache Wahrheit gewehrt, dass der Mensch denke, Gott

aber lenke. Er ließ in dem 1938/39 im schwedischen Exil verfassten Theaterstück „Mutter Courage“ voller Ironie im Song von der Großen Kapitulation die Titelheldin den Kehrvers singen „Der Mensch denkt: Gott lenkt. – Keine Red davon!“ Man sieht an dem Beispiel, wie viele Obertöne gleichsam im Akkord einer Spruchweisheit mitschwingen, wenn man sie im geschichtlichen Ganzen hört und über ihre Bedeutungszusammenhänge nachdenkt.

Unter den mehr als eintausend hier zitierten Beispielen wird man durchaus Bekanntes finden und sich selbst zuweilen darin gespiegelt sehen. Es gibt aber auch viel Neues, Unbekanntes und Fremdes in dieser Kulturgeschichte Geflügelter Worte. Denn hier wurde der Horizont systematisch erweitert. Nach Sprichwörtern aus dem Alten Orient, aus der antiken Literatur und aus der Bibel werden Redewendungen aus der vormodernen Lebenswelt in ihrem Kontext erklärt. Es folgen Spruchweisheiten von Dichtern und Denkern, historisch relevante Aussprüche und Parolen sowie Texte von Humoristen und Parodisten. Schließlich gibt es Zitate aus der Literatur diverser europäischer Länder und schließlich Redensarten aus außereuropäischen Kulturen. Diese Abfolge der Kapitel entspricht nicht nur einer historischen Entwicklung, sondern bietet eine Art Typologie der Geflügelten Worte. Sie wird noch ergänzt durch ein sprachwissenschaftliches Resümee. Aufbau und Gliederung des Buches bringen so Ordnung in die Fülle. Es wird zusammengefügt, was zusammenpasst. Zugleich lässt sich so die Eigenart bestimmter Gruppen oder Typen von Sprichwörtern und Spruchweisheiten deutlicher erkennen.

1.3 Bestandsaufnahmen und Kompendien

Der Ausdruck „Geflügelte Worte“ ist uralt. In Homers Ilias und in der Odyssee findet man ihn dutzendweise. Gemeint ist dort, dass Worte wie auf Flügeln von einem zum andern eilen. Die Sprache des Altgriechischen, so lernte man im Humanistischen Gymnasium, hat einen federleichten Schwung, perlend, gleich einem Vogelgezwitscher, „geflügelt“ eben. Die

„sprichwörtliche“ Bedeutung des Ausdrucks erhielten die Geflügelten Worte aber erst durch einen Zufall. Der Berliner Gewerbeoberlehrer Georg Büchmann hielt 1864 einen Vortrag über „Landläufige Citate“. Büchmann war höchst gebildet, auslandserfahren, ein Sprachengenie. Er beherrschte nicht nur die klassischen Alten Sprachen Griechisch, Latein und Hebräisch, sondern ebenso Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Polnisch und zwei skandinavische Sprachen. So konnte er in seinem gelehrten Vortrag Sprichwörter und Redewendungen aus all diesen Sprachen präsentieren und ihre Herkunft benennen. Einer der Zuhörer war Verleger. Er drängte Büchmann, sein Vortragsmanuskript zu einem kleinen Buch zu erweitern, für das man den Titel „Geflügelte Worte“ wählte. So erschien zum 250. Geburtstag des ältesten, 1614 gegründeten Berliner Verlags Haude & Spener die erste Ausgabe des Buches mit dem Untertitel „Der Citatenschatz des Deutschen Volkes“. Es enthielt Hunderte von Zitaten, angefangen aus der Bibel sowie aus dem Griechischen, Lateinischen, dann aus dem Deutschen, aus europäischen Sprachen und schließlich aus der Geschichte. Der Titel „Geflügelte Worte“ wurde rasch populär. Aus dem Buch wurde ein Best- und Longseller, ein Markenbegriff. „Der Büchmann“ war ein Standardwerk geworden, das in keinem bürgerlichen Bücherschrank fehlen durfte und in zahllosen Auflagen ergänzt und erweitert wurde; seit langem ist „der Büchmann“ auch als Taschenbuch verfügbar.

In der Fachsprache der Sprichwortforschung, der sogenannten „Paroemiologie“, wird zwischen Sprichwörtern, Zitaten, Aphorismen und anderen Formen geläufiger Redewendungen unterschieden. Doch bleiben die Grenzen fließend, und im täglichen Gebrauch spielen die Unterschiede praktisch keine Rolle. So findet man in einschlägigen Lexika, Sammel- und Nachschlagewerken unter verschiedenen Titeln doch meist von allem etwas, dem Goethe-Zitat entsprechend: *Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen*. Eine kleine Einführung in Begriff und Bedeutung der Thematik bietet das Bändchen von Lutz Röhrich und Wolfgang Mieder „Sprichwort“ (1977).

Von den vielen Kompendien sei nur auf wenige verwiesen: „Deutsche Sprichwörter“ ist der Titel der Sammlung, die der Germanist Karl Simrock 1846 mit über 12000 alphabetisch angeordneten Sprichwörtern herausgab. Es folgte „der Büchmann“ 1864. Das bislang umfangreichste Nachschlagewerk (mit zuletzt einer viertel Million von zitierten Belegen) schuf Karl Friedrich Wilhelm Wander 1867 bis 1880 mit seinem „Deutschen Sprichwörter-Lexikon“ in fünf Bänden. Bekannt und weit verbreitet ist der „Zitatenschatz der Weltliteratur“, den Richard Zoozmann 1910 erstmals herausgab. Alle diese systematischen Sprichwortsammlungen sind in einer Epoche entstanden, als der Bürgergeist die deutsche Kultur prägte. Mindestens eines dieser Kompendien war im Bücherschrank eines jeden bürgerlichen Haushalts zu finden.

Von diesen hier beispielhaft genannten Werken gibt es Nachdrucke oder Neuauflagen auch aus unserer Zeit. Von den in den letzten Jahrzehnten erschienenen kleinen und großen Sammlungen sind hervorzuheben: Lutz Mackensen, „Zitate, Redensarten, Sprichwörter“ (1973); Kurt Krüger-Lorenzen, „Das Buch der Zitate“ (1960/2006); Johannes John, „Reclams Zitaten-Lexikon“ (1992/2005); Gerhard Fieguth, „Deutsche Aphorismen“ (1978/2002); das „Zitatenhandbuch“ von Eberhard Puntsch (1965/2003) mit 10 500 Sentenzen, Aphorismen, Maximen und Sprichwörtern. Ferner die einschlägigen Duden-Wörterbücher, vor allem Duden, Redewendungen (2007); das Brockhaus-Wahrig Wörterbuch in 6 Bänden (1980 ff.); das Zeit-Lexikon, Band 20 „Zitate und Redewendungen“ (2005). Bei Harenberg gibt es ein „Lexikon der Sprichwörter und Zitate“ mit rund 50 000 Belegen. Die derzeit beste wissenschaftliche Edition schuf der Freiburger Ordinarius Lutz Röhrich (gest. 2006) mit dem „Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten“ (7. Auflage 2006). Die Sprichwörter und Spruchweisheiten, deren Herkunft und Sinn zu erörtern sein wird, sind mal der einen, mal der andern Sammlung entnommen, häufig sind sie in mehreren der genannten Lexika enthalten. Zu einzelnen

Themen wurden außerdem spezielle Publikationen herangezogen, die im Literaturverzeichnis aufgeführt sind.

1.4 Dem wahren Sinn auf der Spur

Zunächst geht es bei der Spurensuche um die richtige Sinndeutung, wie folgende *Probe aufs Exempel* zeigt: *Die Welt, die will betrogen sein*. Martin Luther hat den Satz schon als „wahres Sprichwort“ (als verum proverbium) bezeichnet und hat es selbst ein paarmal benutzt. Zu lesen war das Sprichwort zuerst in einem Werk, das früh zum europäischen Bestseller wurde, im „Narrenschiff“ des Humanisten Sebastian Brant (1457-1521). Brant war ein Multitalent, Jurist, Poet und Publizist. Er wirkte als Professor in Basel. Dort verfasste er in deutschen Versen das „Narrenschiff“ und ließ das Buch mit zahlreichen Holzschnitten (davon etwa ein Drittel vom jungen Albrecht Dürer) ausstatten. Als dann Brants Schüler, der Freiburger Poetikprofessor Jakob Locher, 1497 das „Narrenschiff“ ins Latein übertrug, wurde das Werk zum größten Welterfolg des deutschen Humanismus. Bis zu Goethes Werther war es das am häufigsten gedruckte Buch der Profanliteratur in Deutschland. Im Kapitel 65 des Buches kritisierte Brant die Narrheit der Verleger oder Drucker seiner Zeit: „Die drucken alles, was man bringt, / und was man schändlich sagt und singt. / Da schaut nun niemand strafend drein, / die Welt, die will betrogen sein.“ In der lateinischen Weltsprache der Humanisten findet man den Satz in zahllosen Zitaten *Mundus vult decipi*, oft mit dem Zusatz, *ergo decipiatur*, also soll sie betrogen werden. In dieser Fassung hat Sebastian Franck die Redewendung in seiner Sammlung paradoxer Sentenzen 1533 sprichwörtlich gemacht. Brant hat sein „Narrenschiff“ als zeitkritische Satire verstanden, um die Verdorbenheit der Verhältnisse anzuprangern. So etwas war damals bei den Humanisten zur beliebten Form der Zeit- und Kulturkritik geworden. Das beweisen die anhaltenden Erfolge des „Narrenschiffs“ ebenso wie die des berühmten Werkes von Erasmus „Lob der Torheit“. Brant wollte jedenfalls mit seinem

Sprichwort die Menschen keineswegs zum Betrug ermuntern. Als Sohn eines Straßburger Gastwirts glaubte er zu wissen, wie es in der Welt – leider – zugeht. Und davor sollte das „Narrenschiff“ seine Leserschaft warnen. „Das Buch prangert die schlechten Sitten an, kritisiert die schädlichen Laster und weist darauf hin, diese zu meiden.“ So urteilte ein Autor 1612 über das „Narrenschiff“.

Das Beispiel zeigt nicht nur die eingangs genannten Merkmale von Sprichwörtern und Redensarten, ihre prägnante Form, ihre lehrhafte Tendenz, die plausible Aussage, der man gerne zustimmen möchte. Zugleich aber veranlasst das Sprichwort, seinen Sinn zu überdenken, die Ambivalenz seiner Bedeutung wahrzunehmen. Das gilt auch für ein weiteres Beispiel aus Sebastian Brants „Narrenschiff“, den geläufigen Satz *Geld regiert die Welt*. Die Formel lautet bei Brant noch „All Ding dem Geld sind untertan“ und war später, wie ein Wörterbuch aus dem Jahre 1616 bezeugt, in der bis heute gebräuchlichen Form üblich. Wer wollte der Sentenz nicht zustimmen? Kritisch betrachtet, legt einem das Sprichwort freilich eine vereinfachte und verallgemeinernde Weltanschauung in den Mund. So ist es mit vielen Geflügelten Worten. Sie passen nicht immer, sie sind nicht unbedingt überall gültig. Sie beziehen sich oft auf bestimmte Situationen. Solche Einwände entwerten ihren Sinn keineswegs. Benutzt man sie kritisch, erleichtern sie die Orientierung in der Welt und werden zu wahren Spruchweisheiten. Man kann sie wie Raster zur Diagnose verwenden. So helfen sie, Situationen zu durchschauen, menschliches Verhalten zu erklären, sich selbst zu begreifen.

Herkunftsgeschichten dienen natürlich auch dazu, den Bedeutungswandel im Gebrauch von Sprichwörtern und Spruchweisheiten aufzuzeigen. Nehmen wir als Beispiel das Sprichwort *Morgenstund hat Gold im Mund*. Wann ist es aufgekommen? Nach gründlichen Recherchen hat Wolfgang Mieder, ein prominenter Fachmann der Sprichwortforschung, nachgewiesen, dass der Spruch erstmals 1585 belegt ist und seit 1612 in Sprichwörtersammlungen verzeichnet wurde. Vermutlich

liegt ihm die humanistische Formel zugrunde: *Aurora musis amica*, die Morgenröte ist der Musen Freundin. Welche Musen gemeint waren, sei dahingestellt. Es liegt nahe, dass man in Aurora das lateinische Wort für Gold („aurum“) gehört hat und von da aus auf das „Gold im Mund“ kam. Heinrich Voss hat der „Morgenheitren“ die schönen Verse gewidmet: „Du kühle Morgenstunde, / Wie lächelst du so hold! / Du trägst im Rosenmunde / der Weisheit lautres Gold ...“. Offenbar hatte im Zuge der Renaissance mit der betont rationalen Deutung der Welt und sodann mit der protestantischen Arbeitsethik die „Morgenstund“ ihre so große Bedeutung bekommen. Das Sprichwort rät dazu, den Tag zu nutzen, keine Zeit zu verschwenden. Und es verspricht solchem Verhalten Erfolg. Übrigens drücken die Engländer diesen „guten Rat“ in einem anderen sehr bildhaften Sprichwort aus: *The early bird catches the worm* (= Der frühe Vogel fängt den Wurm). Mit dem von der Aufklärung verbreiteten Prinzip der Arbeitserziehung bekam das Sprichwort eine verstärkte Bedeutung. Dann diente es Unternehmern im Industriellen Zeitalter dazu, die Arbeiterschaft moralisch zum frühen Arbeitsbeginn zu motivieren. In der jüngeren Moderne stieß dann diese Aufforderung auf durchaus kritische Einwände. Sie wurde parodistisch umformuliert mit der umgangssprachlichen Ergänzung *Morgenstund hat Gold im Mund – und Blei im Hintern*. Oder wie Hermann Kant 1968 den Spruch abgewandelt hat: *Morgenstund ist ungesund*. In einer anderen Version kann man lesen: *Morgenstund hat Gold im Mund. Wer länger schläft, bleibt auch gesund*.

Die Kulturgeschichte von Spruchweisheiten ist nicht zuletzt dazu notwendig, um deren Geltungskraft besser einschätzen zu können. So beim folgenden Beispiel: *Ein Bild sagt mehr als tausend Worte*. Der Satz wird im Harenberg-Lexikon als chinesisches Sprichwort zitiert. Ein Eintrag bei Wikipedia führt es sogar auf Konfuzius (6./5. Jh. v. Chr.) zurück. Wiederum war es Wolfgang Mieder, der nachweisen konnte, dass der Slogan erstmals 1921 in einer Reklame für Werbeaufdrucke in den USA verwendet wurde. Sechs Jahre später ist der Spruch in

einer Werbung zu einem chinesischen Sprichwort deklariert worden. Diese frei erfundene Herkunftsangabe sollte der Bild-Reklame mehr Gewicht verleihen. In Deutschland hielt das Sprichwort schließlich erst mit der Fernsehwerbung 1975 Einzug und wurde dann von der Werbebranche „annektiert“. Bereits 1952 hatte eine deutsche Straßenzeitung sich den Titel „Bild“ zugelegt und damit Millionen Leser (der Bilder wegen?) gewonnen. Man denke also bei dem Sprichwort an seine Herkunft aus der Werbung, wie sie in den USA der 1920er Jahre auszufern begann mit Leuchtreklamen und riesigen Plakaten an den Highways, und man denke ferner an die deutsche Fernsehwerbung der Privatsender – oder an die Bild-Zeitung, so wird man etwas skeptischer prüfen, ob das Bild stets mehr als 1000 Worte sagen kann. Offenbar muss man den Satz nicht gleich zu den Spruchweisheiten zählen, viel eher zu den flotten Sprüchen, denen man nicht gleich (sprichwörtlich) *auf den Leim gehen sollte*.

Nicht immer, so muss man eingestehen, führt die Spurensuche nach der Herkunft von Geflügelten Worten zu eindeutigen Befunden. Daran erinnert das Motto *Wissen, wo Barthel den Most holt*. Barthel, das ist der Apostel Bartholomäus. Weil ihm, wie die Legende erzählt, bei seinem Martyrium die Haut abgeschabt wurde, trägt er auf bildlichen Darstellungen ein Messer in der Hand. Die katholische Kirche feiert seinen Gedenktag am 24. August, zu Beginn der Erntezeit also. Daher gilt „Barthel“ als Patron der Bauern und Winzer, und so wurde das Schabmesser vom Symbol seines Martyriums zum Rebmesser der Rebleute. Ende August prüfen die Winzer, wo sie demnächst mit der Traubenernte beginnen können. Ihr Patron „Barthel“ möge dabei helfen, denn er weiß, wo man den (ersten) Most holt. So lautet eine Deutung des Sprichworts. Ob sie auch zutrifft, ist indes ungewiss. Vielleicht kommt der Ausdruck auch aus der Gaunersprache und bedeutet so viel wie „Wissen, wo man mit dem Barsel (= Brecheisen) an das Moos (= das Geld) kommt“. Der Sinn des Sprichwortes schien so oder so klar: Schlaumeier kennen alle Kniffe und wissen Bescheid,

wo *Barthel den Most holt*. Doch die Wendung wird auch in der Form einer Drohung gebraucht, wenn man mancherorts sagt *Ich will dir zeigen, wo Barthel den Most holt*, was so viel bedeutet wie „Ich will dir beibringen, was du zu tun hast!“

Schließlich kann die Herkunftsgeschichte von Sprichwörtern und Spruchweisheiten deren ursprünglichen Sinn aufzeigen, der zuweilen wie bei dem Satz *Das geht auf keine Kuhhaut* gänzlich verloren ging. Was hat denn gar nicht Platz auf einer Kuhhaut? Was ist so unbeschreiblich und so aufgeblasen, dass es jedes Maß übertrifft? Es war ursprünglich, so erzählt eine moralisierende Geschichte aus dem Hochmittelalter, das Sündenregister vieler Menschen, das der Teufel aufzuschreiben pflegte, um es den Sterbenden auf dem Totenbett vor Augen zu halten. Selbst wenn er dazu ein Pergament von solcher Größe nahm, als wäre es aus einer Kuhhaut gefertigt, hatte bei manchen nicht alles Platz darauf. Das Sprichwort behielt seine Beliebtheit, obwohl man längst auf Papier statt auf Pergament schreibt und wohl niemand mehr bei dem Spruch an den Teufel und an das Sündenregister denkt.

Wer weiß, woher ein Sprichwort kommt, kann seinen Sinn besser verstehen und dadurch aufmerksamer werden für die einfachen Wahrheiten des Lebens. Es gibt ja ein tiefes und unstillbares Verlangen in uns Menschen, den Dingen auf den Grund zu gehen. *Das Streben nach Wissen*, so lehrte Aristoteles, *ist allen Menschen angeboren*. Das macht uns erst wahrhaft zu Menschen, wissen zu wollen, woher wir kommen, wer wir sind und was wir sollen. Es lohnt sich, nach Antworten auf diese Fragen gerade auch in Sprichwörtern und Spruchweisheiten zu suchen. Die Antworten, die wir hier finden, verweisen nicht nur im Sinn einer rückwärts gewandten Beschreibung auf einstige Lebensverhältnisse und deren Deutung. Sie geben auch Anstoß und Anleitung zu Diagnosen der eigenen Lebenswelt.